Erzieher : wie sie nicht sein sollen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642357

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erzieher — wie sie nicht sein sollen!

I.

Es gibt auch unter den Erziehern — und zwar bei Vätern und Müttern und bei den Lehrern — ganz bestimmt geartete Persönlichkeiten. Wir wollen sie Erziehertypen nennen und mit ihnen möchten wir uns einmal etwas näher befassen. Wir werden dann bald einsehen, daß es, so wie unser Titel es vorweg nimmt, Erzieher gibt, „wie sie nicht sein sollen" und glücklicherweise gibt es dann auch andere, eben solche, wie sie sein — sollten.

Zunächst muß aber noch gesagt sein, daß die Dinge nicht immer so einfach liegen, wenn wir von guten und schlechten Erziehern sprechen; denn zum Erzieher gehört auch immer der zu Erziehende und auch der ist eine Persönlichkeit. Oft zunächst zwar noch eine kleine, junge, noch nicht ausgeprägte, aber doch eben eine Persönlichkeit. Daß solche kleine Persönlichkeiten dann manchmal einen eigenen Willen besitzen, und manchmal dem Erzieher einen ebenso eigenen, starken Widerstand entgegenstellen, wissen alle, die je einmal schon das „Geschäft" des Erziehers ausüben mußten. So ist dann der Erzieher oft genötigt, sich ganz anders zu geben, als er ist und als er eigentlich gerne möchte. Und gerade hier zeigt es sich dann, ob er ein Erzieher sein kann, wie er sein sollte oder nicht.

Dann aber spielen auch rein äußerliche Umstände in die Erziehung hinein: So ist es sicher nicht dasselbe, ob es gilt ein einziges Kind zu erziehen oder ob man grad eine ganze „Kuppele" unterweisen muß — wobei der Vorteil zweifellos bei der Erziehung der „Kuppele" liegt. Ebensowenig ist es gleichgültig, in welcher Umgebung — vielleicht versteht man das Fremdwort Milieu besser — Kinder aufwachsen müssen. Ins gleiche Kapitel fällt die Frage, ob der Vater oft und viel zu Hause sein kann, ob die Mutter einem Berufe nachzugehen gezwungen ist, ob Dienstboten an der Erziehung beteiligt seien u. a. m.

Und nun zurück zu unseren „Typen":

Da ist einmal „der Schreier"! Seine Erziehungsgrundsätze hat er auf dem Kasernenhof geholt und zwar noch auf einem der Kasernenhöfe früherer Zeiten, nicht einmal auf einem modernen. Immer, wenn ihm irgend etwas nicht paßt, schreit er los und zwar so, daß es eigentlich besser wäre, ihn durch eine Grammophonplatte oder einen Tonfilm darzustellen und nicht durch das geschriebene Wort. Seine Fragen, seine Zurechtweisungen haben stets eine erhebliche Tonstärke und sind auch in der Formulierung barsch und schroff. Der ausgemachte Schreier wird in vielen Fällen sich auch nicht mit einem einzigen Tadel begnügen:

„Wo hast du wieder gesteckt?!" fährt er seinen Sprößling an, der fünf Minuten später als er gesollt, zum Abendessen kommt.

„Natürlich bist du wieder einmal in den Straßen herum — vagantet!"

Nach kurzer Pause:

„Ich habe dir schon oft gesagt, daß ich dieses Zuspätkommen nicht dulde!" —

„Ich will dies einfach nicht haben!" —

„Geh und wasche dir zunächst einmal die Hände! Marsch!"

„Nachher werden die Aufgaben gemacht und dann sofort zu Bett!"

Jetzt ist die Klangstärke schon erheblich; denn der Schreier ereifert sich ganz naturgemäß immer mehr und es scheint nicht selten, als wolle er sich selbst übertönen.

Das alles ist natürlich nicht immer so schlimm; denn es gibt selbstverständlich auch mittlere und kleine Schreier, die aber im Grunde genommen alle im gleichen Spital krank sind: Sie kennen keine anderen Möglichkeiten der Erziehung und nehmen dann einfach Zuflucht zu derjenigen Gewalt, die nach ihrer Ansicht allein zum Ziele — zum strikten Gehorsam — führt, und die bei ihnen in der Stimme liegt. Der Stimmaufwand ist somit das Mittel, um sich über die eigene Schwäche hinwegzutäuschen, die der Schreier mehr oder weniger bewußt empfindet, weil er seiner Erzieheraufgabe nicht gewachsen ist. —

Natürlich gibt es nicht nur Schreier — es gibt leider auch Schreierinnen, Mütter, die ihre Kinder beständig anschreien. Wegen jeder Kleinigkeit! Frieda läßt beim Abwaschen eine Tasse fallen. Die Mutter schreit sie an: „Kannst du nicht besser aufpassen, du . . .!" Werner vergißt die Stubentüre zu schließen. „Türe zu!" tönt's im Kommandoton. Karl kommt mit zerrissener Hose nach Hause, Klara gießt beim Abendessen die Kaffeetasse um, ein andermal wirft ein Kind eine Türe etwas heftig zu, kurz, kleine, alltäglich vorkommende Versehen: und alle werden mit Anschreien geahndet!

Endlich aber gibt es auch Schreier in der Schulstube. Auch hier herrschen noch recht oft laute Töne vor. Auch hier werden kleine Verstöße gegen Ordnung und Disziplin mit lautester Stimme und scharfem Tone bedacht. Was aber noch schlimmer ist: auch im Unterricht wird geschrien: „Falsch! schon wieder kannst du nichts!" — „Nein! 15 und 16 sind 31!" — „So! das wird noch einmal abgeschrieben!" (Bitte — mit der notwendigen Lautstärke zu „lesen"!) Auch hier: unzulängliches Können, mangelnde Geduld und Selbstbeherrschung, Ärger, daß einem die Anweisung der Schüler nicht besser gelungen ist.

Und nun die Wirkung? Gewiß, wird es Kinder geben, die dem Schreier gehorchen — zu Hause und in der Schule. Sie werden sich ducken und fügen — sie werden sich vielleicht sogar fürchten. Sie werden sich bemühen, alles zu vermeiden, dem Schreier Gelegenheit zur Betätigung seines Stimmapparates zu geben. Aber sie werden dem schreienden Erzieher auch kein Vertrauen und sicher auch nie restlose Liebe entgegen zu bringen vermögen. Wann aber ist richtige Erziehung möglich ohne vollstes Vertrauen, ohne echte und rückhaltlose Liebe und Achtung? Denn auch die Achtung wird dem Schreier versagt werden, sobald nämlich das Kind merkt, daß das Schreien nichts anderem entspricht, als der Unzulänglichkeit des Erziehers und dazu noch einfach eine Gewohnheit wird und zwar eine schlechte. Endlich darf nicht vergessen werden, daß eine Erziehungsmaßnahme, die immer und immer wieder angewendet wird, sich abstumpft gleich einem Werkzeug bei ständigem Gebrauch. Das Kind wird bald einmal das Schreien hinnehmen wie man etwa schlechtes Wetter hinnimmt — Eindruck wird es am Anfang wahrscheinlich machen, dann aber bald einmal seine Wirkung einbüßen. Und dabei wird sich das Herz des Kindes langsam, langsam mit einer feinen aber immer stärker werdenden Panzerung umgeben und sich endlich vom Erzieher abwenden. Der Lehrer-Schreier aber läuft dazu noch Gefahr, zum Gespött der Schüler und Schülerinnen zu werden.

Noch einmal: Ganz so schlimm wie wir den Schreier und die Folgen des Schreiens hier gezeichnet haben, wird es nur in seltenen Fällen werden. Wenn man aber eine deutliche Zeichnung entwerfen will, ist es am besten, sie kräftig schwarzweiß zu malen. Schreien ist eben überhaupt zu vermeiden in der Erziehung wie im Unterricht. Wer schreit, hat sich gehen gelassen — immer und in jedem Fall. An seine Stelle setze man das bestimmt formulierte und ebenso bestimmt gesprochene Wort. Es wird stets einen nachhaltigen Eindruck nicht verfehlen. Und wenn es dazu noch in einem richtigen Verhältnis steht zu dem, was angeordnet, getadelt, richtig gestellt werden muß — das eine Mal leicht hingeworfen, ein anderes Mal mit Nachdruck betont, dann wird es sicher in den meisten Fällen zum Ziele führen.

Darum, verehrter Leser und ebenso verehrte Leserin — schreie nicht! Schreien schadet den Stimmbändern, regt dich selbst auf, und setzt dich in jedem Falle ins Unrecht! K.